# Brückenbauer zwischen den Welten

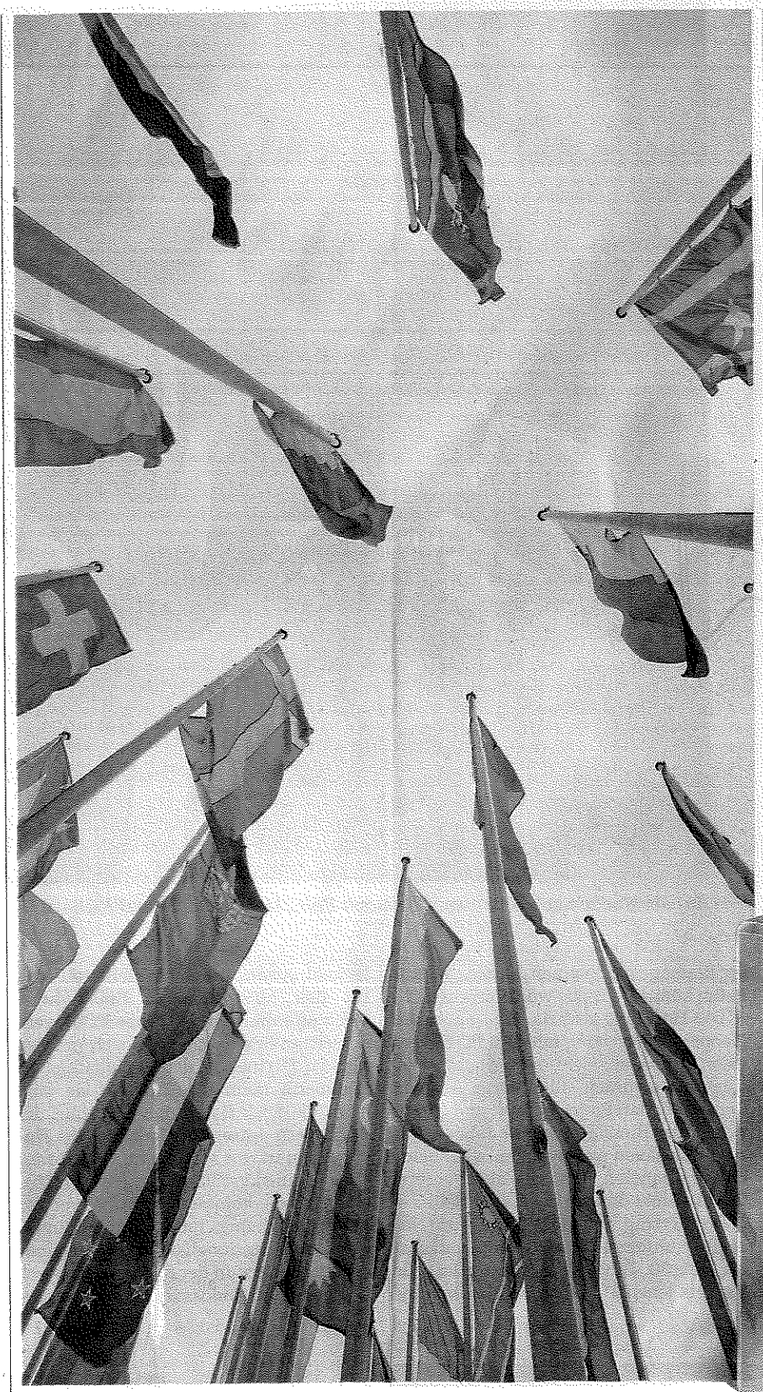
Mit dem neu geschaffenen Phönix-Preis zeichnet die Stadt München erfolgreiche „Unternehmer mit Migrationshintergrund" aus

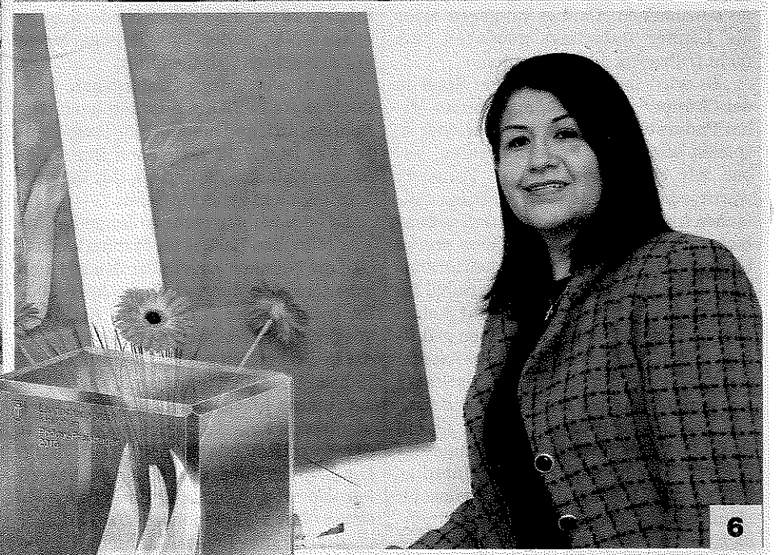
*Von Petra Hemmelmann und Marion Zellner*

**München** – Der mythische Vogel Phönix steht für Mut, Risikobereitschaft und den Willen, Neues zu wagen. Eigenschaften, die in der harten Wirtschaftswelt nur von Vorteil sein können. Deshalb heißt die Auszeichnung, die vom Münchner Referat für Arbeit und Wirtschaft und vom Münchner Ausländerbeirat neu geschaffen wurde, Phönix-Preis. Damit werden Unternehmerinnen und Unternehmer mit Migrationshintergrund geehrt, „die eine entscheidende Rolle im Rahmen des interkulturellen Brückenbaus spielen und mit ihrem Engagement für Integration ein wichtiges Vorbild sind", so Arbeitsreferent Dieter Reiter. Von den 50 Bewerbern aus 23 ethnischen Gruppen bekommen am Mittwochabend drei von Oberbürgermeister Christian Ude den Phönix-Preis. Wir stellen drei Frauen und vier Männer vor, die sich beworben haben.

## Der Lebensmutige

**1** In erster Linie ist **Aleks Vulic** Optimist, in zweiter Linie erfolgreicher Gastronom. Sein Motto: „Es gibt keine Probleme, nur Herausforderungen." Vulic kam als Sohn jugoslawischer Gastarbeiter in München zur Welt. Die Eltern hatten nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis und schlugen so nie wirklich Wurzeln in Bayern. Anders ihr Sohn. Der machte das Abitur und studierte anschließend Germanistik. Für ihn ist klar, wo seine Heimat ist, vor allem seit er Frau und Kinder hat: „Ich liebe diese Stadt – hier bin ich geboren, hier habe ich meine Aufgaben." Seine Berufung fand Aleks Vulic in seinem Nebenjob in der Gastronomie. Schließlich wagte er den Schritt zum eigenen Lokal: „Es geht darum, mutig zu sein, Vertrauen in sich selbst zu haben und darin, dass alles möglich ist." Heute ist der 37-Jährige Geschäftsführer von fünf Läden in München, darunter der Club Cord. Mit Jugendfreund Christian Dengler konzipierte er 2005 das Café Ludwig im Petuelpark. Der neueste Coup des Duos ist das Lux. Das Hotel zwischen Rathaus und Hofbräuhaus eröffnete erst im Mai dieses Jahres. Herzstück ist das Restaurant im Retro-Stil, die Hotelrezeption befindet sich an der Bar. 15 feste Mitarbeiter beschäftigt Vulic im Lux und im Ludwig – darunter seit September 2008 auch vier Auszubildende. Alle galten als schwer vermittelbar, alle haben Migrationshintergrund. Sie sind gerade „meine größte Herausforderung", berichtet der Gastronom.





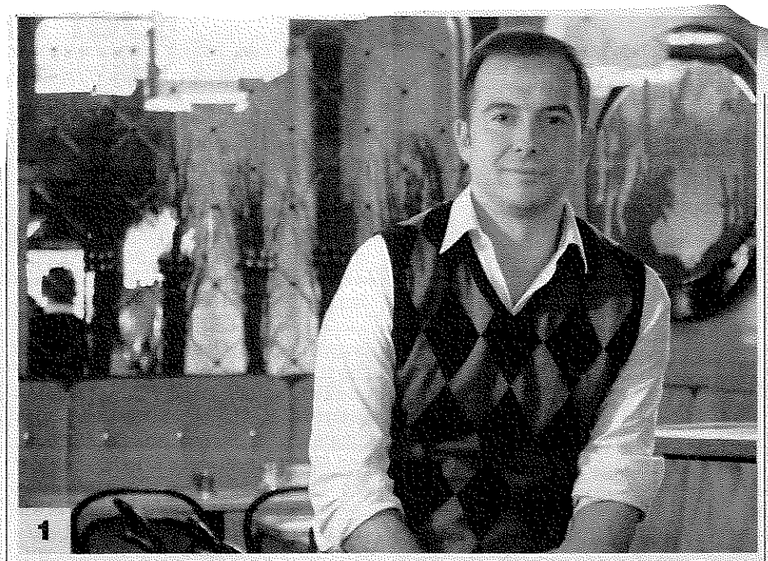
*Mit dem Phönix-Preis, für den sich mehr als 50 Männer und Frauen beworben haben, zeichnet die Stadt München erfolgreiche Unternehmer aus verschiedenen Nationen aus. Die Ehrung ist insgesamt mit 3000 Euro dotiert.* Fotos: imago (1), Robert Haas (3), Catherina Hess (3), oh (1)

## Die Familienfreundliche

**2** Ihr Mann hatte **Ming Huang** gewarnt, dass es nicht leicht sein würde, für eine ausländische Frau in Deutschland einen Job zu bekommen. Und doch gingen beide, sie hatten sich in China kennengelernt, hierher, weil der deutsche Schwiegervater gesundheitliche Probleme hatte. Ming Huang meinte dazu nur: „Das mit der Arbeit wird schon zu schaffen sein, doch Eltern hat man nur einmal.“ Auch wenn ihr Mann zunächst recht behalten sollte, schließlich war die Chinesin nicht nur Frau und Ausländerin, sondern Mutter von zwei Kindern, bremsen ließ sich die heute 45-Jährige davon nicht. In Peking geboren, hatte sie Englisch studiert und baute von 1995 bis 2000 für das bayerische Wirtschaftsministerium das Verbindungsbüro in China auf. In Deutschland absolvierte sie ein Aufbaustudium zum Diplom-Medien-Berater; es folgten weitere Studiengänge, darunter einer zur Diplomdolmetscherin. Vor zwei Jahren machte sie sich selbstständig, vor allem, „um für den kleinen Sohn Zeit zu haben“, sagt Ming Huang. Mit ihrem „China German Business Office“ berät sie deutsche Firmen, die in China investieren, und chinesische, die in Deutschland Fuß fassen wollen. „Ganz wichtig ist die interkulturelle Kommunikation“, meint sie. Denn immer wieder kämen praktisch beschlossene Abkommen wegen Missverständnissen nicht zustande. Ming Huang „liebt Deutschland sehr“, auch weil man inzwischen sehr aufgeschlossen sei. Und doch will sie aus emotionalen Gründen ihren chinesischen Pass nicht abgeben. Schließlich habe das für ihren Beruf praktische Vorteile: So müsse sie bei Reisen nach China kein Visum beantragen.

## Der Selfmademan

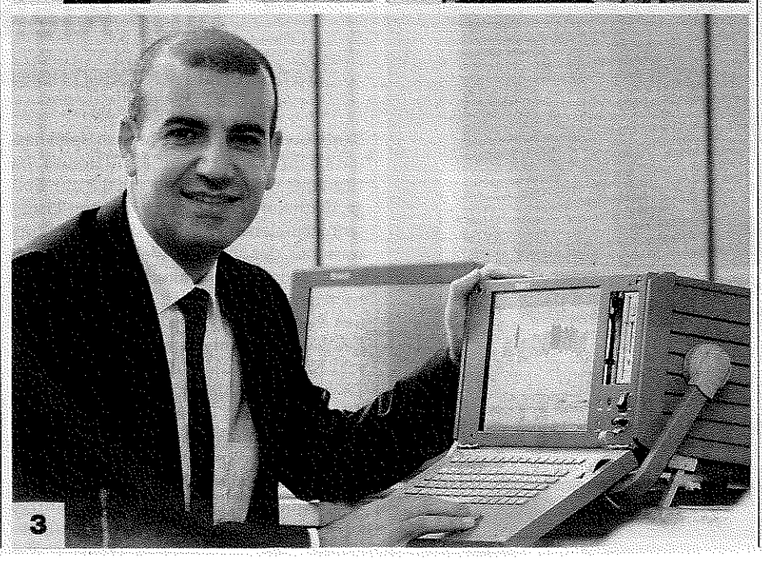
**3** Die Lebensgeschichte von **Amir Roughani** gleicht einem Abenteuer. Heute ist er Chef von 251 Angestellten und fährt Umsätze im zweistelligen Millionenbereich ein. Sein Weg begann jedoch weit unten. Als 1987 im Iran der erste Golfkrieg tobte, schickten seine Eltern den damals Elfjährigen nach Berlin – in den Händen nur eine Reisetasche und 100 Mark. Mit seinem älteren Bruder wuchs Roughani in einem Kinderheim in Neukölln auf, besuchte die Hauptschule. Danach machte er eine Ausbildung als Chemikant, parallel holte er erst die Mittlere Reife nach, dann das Fachabitur. Das Studium zum Wirtschaftsingenieur finanzierte er sich mit Spät- und Nachtschichten. Nach dem Abschluss zog es ihn nach Bayern: Der heute 35-Jährige wurde Manager bei der Kirch-Gruppe, die kurz darauf Pleite ging. „Es war das Schicksal, das mich in die Selbständigkeit getrieben hat“, sagt Amir Roughani. 2002 gründete er AXIS Engineering und stellte bald erste Mitarbeiter ein. Heute heißt die Firma Vispiron AG und hat mehr als 160 Kunden, darunter BMW und Audi. Das Unternehmen stellt Mess- und Updatetechnik für die Auto- und Luftfahrtindustrie her, bei der Messtechnik für Motoren- und Getriebekomponenten ist es Weltmarktführer. Langfristig plant er den Börsengang: „Irgendwann möchte ich 1000 Mitarbeiter haben.“ Wo seine Zukunft liegt, da ist er sicher: „Der Iran ist mein Geburtsland, aber meine Heimat ist Deutschland.“



1

2

4



3

## Die Entwicklungshelferin

**4** Ihren Migrationshintergrund machte **Tuna Aktas** zur Geschäftsidee. Die 35-Jährige hat türkisch-kurdische Wurzeln und gründete mit ihrem Bruder Haydar eine Unternehmensberatung speziell für Existenzgründer mit Migrationshintergrund. „Man hat als Migrant einfach mehr Vertrauen zu jemandem, der dasselbe Schicksal hat“, sagt Tuna Aktas. Die Geschwister leben bereits in der dritten Generation in Deutschland. „Wir sind Münchner Kindl“, meint die Unternehmerin. Studiert hat sie Markt- und Kommunikationsforschung, ihr Bruder ist Bilanzbuchhalter. Immer wieder suchten Bekannte bei den Geschwistern Rat im Umgang mit der Bürokratie. 2008 entstand die Idee zum Familienunternehmen. „Wir wollen Vorbild sein, ermutigen und unterstützen“, so Aktas. Existenzgründern mangele es nicht an Unternehmergeist und Fachwissen, Problem sei der „Papierkram“. Schwerpunkt seien daher Grundlegendes wie das Erstellen eines Business-Plans oder Hilfe bei der Buchführung. Bislang hat die Aktas-Unternehmensberatung mehr als 60 Existenzgründer aus 30 Nationen betreut. Ohne umfangreiche Sprachkenntnisse wäre das kaum zu schaffen. Die 35-Jährige und ihr Bruder sprechen Deutsch, Türkisch und Kurdisch sowie Englisch, Französisch und „ein bisschen Italienisch“. Seit September ist der Sprachenpool um Serbisch und Slowakisch erweitert, denn Tuna und Haydar Aktas haben erstmals einen Auszubildenden eingestellt – mit Migrationshintergrund.

## Das Pflegeduo

**5** Angesichts des demographischen Wandels werden mehr Menschen pflegebedürftig sein. Diesen Bedarf haben **Leonid Levinson**, 52, und sein Partner **Benjamin Sakisov**, 57, erkannt. Die beiden aus Russland stammenden Ingenieure, die seit 1997 in Deutschland leben, haben sich deshalb 2002 entschlossen, den ambulanten Pflegedienst Hippokrat in München zu gründen. „Das war schon ein Risiko“, erinnert sich Levinson. Doch inzwischen beschäftigen sie in ihrem Unternehmen, in dem auch Sakisovs Sohn Anton mitarbeitet, mehr als 100 Pflegekräfte. Sie betreuen alte und gebrechliche Menschen, auch Demenzpatienten sowie Behinderte. Zudem organisieren elf Mitarbeiter im Büro den laufenden Betrieb. „Wir suchen stets qualifizierte Fachkräfte“, so Levinson. Viel Wert legen die Geschäftsführer auch auf interne Aus- und Weiterbildung. So können junge Menschen Krankenpfleger lernen oder erst einmal mit einem Praktikum den Beruf kennenlernen. Aber auch Sprachkurse für Mitarbeiter, die nicht aus Deutschland kommen, werden angeboten. „Uns ist die Kommunikation mit unseren Mitarbeitern sehr wichtig. Wir treffen uns einmal im Monat, um alles in Ruhe zu besprechen“, sagt Sakisov. Und Ende des Jahres veranstalten die Chefs für ihr gesamtes Team als Dankeschön ein großes Fest – auch in diesem Jahr.

## Das Chamäleon

**6** Der Liebe wegen hat es **Carmen Ramirez de Königbauer** Ende der siebziger Jahren von Peru nach München verschlagen. Als sie hier Fuß fasste, hatte sie bereits eine vielseitige Ausbildung. Denn in Peru konzentrierte sie sich auf das Studium von Sprachen, Spanisch, Englisch, Französisch, und der Pädagogik. Später absolvierte sie zudem ein Diplom in Betriebswirtschaft. In München, wo sie Deutsch lernte, stieg sie in die Lehrtätigkeit ein. An der Volkshochschule und in Firmen gab sie Sprachkurse – und inzwischen war sie noch Mutter geworden. Ende der neunziger Jahren begann sie, Relocation zu betreiben. Das heißt, sie übernahm alle organisatorischen Aufgaben, wenn Unternehmensangehörige ins Ausland oder aus dem Ausland nach Deutschland umzogen. Seit zehn Jahren ist sie mit einem eigenen Immobilien-Büro, in dem sie „zwischen fünf und zehn freie Mitarbeiter beschäftigt“, international unterwegs. Über das E.I.S. – den Europäischen Immobilien Service – vermittelt sie weltweit private wie gewerbliche Immobilien. „Ich bin wie ein Chamäleon“, sagt die 54-Jährige. Sie könne „sich eingliedern“. Auch deshalb sei sie in ihrem Zuhause angekommen. Deutschland habe sie viel zu verdanken: Hier werde „aktive Förderung von ausländischen Mitbürgern“ betrieben.